

Frédéric Chopin

Eine Sendereihe zum 200. Geburtstag
Von Christine Lemke-Matwey

1. Folge

Heimatgefühl und Nationalstil: Polonaisen, Mazurken, Walzer

An den Anfang sei ein Wort von René Leibowitz gestellt: „Zweifellos wurde über die Kunst Chopins schon alles gesagt. Aber dies kann nicht bedeuten, dass es darüber nichts mehr zu sagen gäbe.“ Ich bin Christine Lemke-Matwey, guten Abend, und ich bin mir nicht sicher, dass über Frédéric Chopin tatsächlich alles gesagt ist. Herzlich willkommen zu unserer einwöchigen Sendereihe im Kulturradio vom rbb. Heute, an Chopins 200. Geburtstag, soll es zum Auftakt um „Heimatgefühl und Nationalstil“ gehen, um Polonaisen, Mazurken und Walzer.

Musik 1

Brillant 897514

LC 09421

Track 220

Frédéric Chopin

Walzer Des-Dur op. 64,1

Vladimir Sofronitzky, Klavier

2'04

- Absage

Beim Datum, dem heutigen 1. März, fängt die Verwirrung an: Lange hat die Musikwelt mit Nicolas Chopin, dem Vater, geglaubt, sein Sohn Fryderyk Franciszek sei am 22. Februar in Zelazowa Wola unweit von Warschau zur Welt gekommen. So jedenfalls steht es in der Geburtsurkunde. Die Mutter allerdings, Tekla Justyna, hat dem Sohn stets am 1. März zum Geburtstag gratuliert. Exakt eine Woche Leben mehr oder weniger: Vielleicht ist beim Eintrag ins Kirchenregister die Zeile verrutscht; vielleicht trägt die mütterliche Erinnerung. Vielleicht ist es aber auch so, in Chopins Leben wie in seiner Kunst, dass nur das Ungefähre zählt, das Flüchtige, die Andeutung. „Sfogato“, luftig, lautet eine seiner bevorzugten Anweisungen. André Gide und René Leibowitz sind prominente Kronzeugen in Sachen Chopin - außerdem sind sie Franzosen, und das ist nicht unerheblich. Denn was war Chopin denn nun: Pole oder Franzose? Die ersten 21 Jahre seines Lebens verbringt er in Polen, die verbleibenden 18 in Frankreich, hauptsächlich in Paris. Halbe - Halbe, könnte man also sagen, und ist so klug als wie zuvor. Abgesehen davon, dass die Frage nach der Nationalität in unseren heutigen Ohren einigermaßen lächerlich klingt: für Chopin blieb sie zeitlebens wichtig. Und für seine Musik auch. Die prekäre Lage in seiner Heimat in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die hegemonialen Ansprüche Russlands und Österreich-Ungarns, die vielfachen Teilungen des Landes, die verpassten Revolutionen von 1830 und 1848, die eigene Unfähigkeit, sich politisch zu engagieren - all das stärkt Chopins Selbstverständnis als Exilant und seine Sehnsüchte. „... aber am Ende von alledem steht ein herrliches großes Polen - mit einem Wort - Polen“, notiert er beschwörend, als in Paris die zweite Revolution ausbricht. Dieses Polen hat Chopin nicht mehr erlebt. In seiner Musik freilich ist es allgegenwärtig, in aller Heimeligkeit und Melancholie, allen Verlustängsten und Verzweiflungen. „Wüsste der gewaltige, selbst herrschende Monarch im Norden < gemeint ist Zar Nikolaus I. >, wie in Chopins Werken, in den einfachen Weisen seiner Mazurkas, ihm ein gefährlicher Feind droht, er würde die Musik verbieten. Chopins Werke sind unter Blumen eingesenkte Kanonen“, schreibt Robert Schumann, sehr hellichtig. Die Nationalsozialisten, das muss man ihnen lassen, hatten die Botschaft dieser Musik sehr wohl verstanden: Ab 1939 blieb Chopin im deutsch besetzten Polen verboten.

- Ansage

Musik 2		
DG 474 334-2	Frédéric Chopin	4'01
LC 00173	Mazurka a-Moll op. 17,4	
Track 104	Vladimir Horowitz, Klavier	

- Absage

.. musikalisch ein Musterbeispiel an Intimität, wie ich finde. Überhaupt ist Chopin in seinen Mazurken vielleicht am radikalsten: radikal nicht-virtuos, radikal einsam, radikal stilisiert, radikal folkloristisch. Rund 60 Mazurken komponiert er, 47 werden zu seinen Lebzeiten meist in kleinen Zyklen von je drei oder vier Stücken zusammengefasst und veröffentlicht, zehn erscheinen posthum. Die Mazurka begleitet Chopin während seines ganzen Schaffens, in allen Perioden, immer wieder. „... nicht zum Tanzen“, lautet eine frühe Anweisung, als würde man es je wagen, zu dieser klingenden Poesie und Offenbarungskunst im $\frac{3}{4}$ -Takt den Fuß zu rühren. Chopins Mazurkas sind Adaptionen, Antizipationen des Volkstümlichen und also Polnischen, sie nähren sich aus tradierten Tanzformen wie Oberek, Kujawiak, Powislak oder Swiatowska. Gleichwohl sind Chopin alle „falschen Nasen, geschminkten Gesichter und Stelzen“ der Volksmusik verhasst. Die musikalische Tracht, in die er schlüpft, hat vielmehr etwas dreifach Subversives: Sie ist Fluchtpunkt seiner polnischen Sehnsüchte, sie weist ihn in der Pariser Fremde als Exoten aus, und sie setzt seiner Klangvorstellungskraft keinerlei Grenzen. Wenn man so will, dann hat man es hier mit Selbstgesprächen zu tun, mit Monologen, ja mit einer inneren Emigration: Harmonisch wie modulatorisch gehören die Mazurken zu Chopins progressivsten Werken, Debussy und der „Tristan“ sind hier oft nicht weit.

- Ansage

Musik 3		
DG 477 7557	Frédéric Chopin	2'53
LC 00173	Mazurka fis-Moll op. 59,3	
Track 012	Martha Argerich, Klavier	

- Absage

Auch in der berühmten fis-Moll Polonaise op. 44 von 1841 findet sich im Mittelteil eine Tempo di Mazurka-Episode. Eine Reminiszenz ans Ländliche im Höfischen, ans Naive im Pathetischen, ans Intime im Allgemeinen. Glaubt man Franz Liszt, so soll die Mazurka „die Dame zur Geltung bringen“, während die Polonaise mehr dem Ritterlich-Kämpferischen vorbehalten ist und der Selbstinszenierung einer aristokratischen Gesellschaft dient. Chopins fis-Moll Polonaise, so liest man bisweilen, bezieht sich auf die Schlacht bei Grochów 1831. Die Musik mag heldisch anmuten, leidenschaftlich in ihrer Kraftentfaltung, ungestüm in ihren Steigerungen. Ein äußeres Programm aber hat sie nicht, und insofern sollte man es mit historischen Konkretionen bei Chopin nicht zu genau nehmen. Was sich hier Bahn bricht, sind Widerstand und Trotz eines geknechteten Volkes. Die Schlacht bei Grochów übrigens endete unentschieden, erst am nächsten Tag triumphierten die russischen Truppen erneut über die polnischen.

- Ansage

Musik 4		
9922956	Frédéric Chopin	10'15
LC 06868	Polonaise fis-Moll op. 44	
Track 003	Vladimir Horowitz, Klavier	

- Absage

Sie hören das Kulturradio vom rbb, Frédéric Chopin zum 200. Geburtstag, die erste Folge unserer siebenteiligen Sendereihe.

Couperin, Händel und Telemann, Mozart, Schubert, Beethoven, Mussorgsky und Tschai-kowsky, sie alle komponieren Polonaisen oder zumindest „à la polacca“. Erst Chopin aber nutzt den Schreittanz - wie weit er sich formal im Einzelnen auch davon entfernt - als Ausdruck des Politischen, als Bekenntnis seiner Loyalität gegenüber dem polnischen Freiheitskampf. Auffällig ist, dass alle sechs Polonaisen (mehr hat er nicht geschrieben) in Paris entstehen, erst in der Fremde findet Chopin die richtige Kraft für seine Vaterlandsliebe. Böse Zungen könnten jetzt von Salon-Patriotismus sprechen. Ist es nicht hübsch, im fortschrittlichen Paris zu sitzen und den Zaren und sein Regime zur Hölle zu wünschen? Die Musik aber sagt etwas anderes. Und viel sagend ist sicher auch, wie kläglich jedes praktisch-politische Engagement des Künstlers scheitert: Chopin ist in Wien, als in Warschau 1830 der so genannte Novemberaufstand ausbricht. Sein Jugendfreund Tytus Woyciechowksi, der ihn begleitet, kehrt sofort in die Heimat zurück, Chopin zögert und reist dem Freund schließlich hinterher, Hals über Kopf und - zu spät. Tytus' Postkutsche ist weg, und allein traut er sich nicht. „Im Salon spiele ich den Ruhigen, doch wenn ich heimgekehrt bin, donnere ich auf dem Klavier“, schreibt er nach Hause. Ein Jahr später, als Warschau von den Russen eingenommen wird, befindet sich Chopin in München und nennt Gott einen „Moskowiter“: „Und ich sitze hier unthätig, mit leeren Händen, nur manchmal beklage ich das auf dem Klavier und bin verzweifelt.“ Dass die Fremde für ihn ein wesentliches Leidens- und Inspirationsmoment darstellt, das nicht zuhause Sein, das nicht nachhause Können, das hört man vor allem den früheren Werken an. Im Dezember 1828 beendet Chopin ein Konzert-Rondo für Klavier und Orchester, seinen Krakowiak op. 14. Krakauer Tänze treffen hier auf ein romantisch verträumtes Ambiente, die Klangsprache übt sich in sanfter Stilisierung des Volkstons, die Kontraste sind griffig - abgesehen von der Orchesterproblematik hat man es also durchaus mit den gleichen Ingredienzien zu tun wie bei den Mazurkas. Und dennoch mit einer ganz anderen, gleichsam noch unschuldigen, staunend illustrierenden Musik.

- Ansage

Musik 5

9914815

LC 0173

Track 203

Frédéric Chopin

Krakowiak F-Dur op. 14 (Konzert-Rondo für Klavier und Orchester)

Stefan Askenase, Klavier

Residenzorchester Den Haag

Ltg.: Willem van Otterloo

14'35

- Absage (Musik des 18-Jährigen)

Frédéric Chopin, so hat es der große Chopin-Interpret Arthur Schnitger gesagt, sei der einzige Komponist von Weltruf, der wirklich populär sei. Diese Popularität freilich hatte und hat ihren Preis. Fast dem gesamten 19. Jahrhundert galt seine Musik als süß bis süßlich, zart und romantisch-versponnen, ein Vorurteil, von dem wir bis heute zehren. Die Chopin-Forschung etwa tut sich nach wie vor schwer, aus der Intimität, dem Tête-à-Tête, das die Musik setzt, auszubrechen und Chopin im Kontext zu hören und zeigen. Dabei ist dieser Komponist eine derart ambivalente Figur, dass die Moderne sich nach ihm die Finger lecken müsste. Frédéric Chopin: Ein gefeierter Virtuose, der jedes Reisen und Konzertieren hasst und in seinem Leben kaum 50 öffentliche Konzerte gibt. Ein Komponist, der die Oper liebt und selber fast ausschließlich Klaviermusik schreibt, kleine Stücke für den kleinen Kreis. Ein Pianist, der konsequent zu leise spielt - im „Beichtstuhlton“, wie André Gide sagt. Ein Romantiker, der nicht unbedingt viel von Literatur noch von Malerei versteht. Ein Pole und Patriot schließlich, der das politische Schicksal seiner Heimat aus dem französischen Exil

verfolgt, mit brennendem Herzen, zugegeben. Ein Lehrer, der 17 Jahre lang unterrichtet, aber - im Gegensatz zu Liszt! - keine Schule bildet. Und ein 39-Jähriger, der, schwindsüchtig, einen elenden Frauentod stirbt. Anfang Oktober 1849 lässt Chopin, da liegt er bereits auf dem Sterbebett, seine unvollendeten und nicht herausgegebenen Partituren verbrennen. An Nachlass gibt es wenig zu ordnen, versprengte Stücke, darunter acht Mazurkas aus ganz verschiedenen Lebensphasen, die posthum als Opera 67 und 68 ediert werden. Aufführungspraktisch scheint sich ohnehin kaum jemand dafür zu interessieren, dass man es hier mit zyklischen Zusammenhängen zu tun haben könnte. Jeder fischt sich heraus, was ihm gefällt, und vielleicht wird das Chopins situativem Denken durchaus gerecht. Die f-Moll Mazurka op. 68,4 jedenfalls gilt als seine letzte Komposition.

- Ansage

Musik 6

9915205

Frédéric Chopin

2'00

LC 0316

Mazurka f-Moll op. 68,4

Track 217

Arthur Rubinstein, Klavier

- Absage

Auch Walzer finden sich einige in Chopins Nachlass, knapp 20 sind insgesamt überliefert. Wer nun Walzer hört und Chopin und sich daran erinnert, dass der Pole, bevor er sein französisches Exil aufsucht, zweimal nach Wien reist, einmal mehr, einmal weniger erfolgreich - der irrt. Die von Joseph Lanner und Johann Strauß Vater ausgelöste Wiener Walzer-Hysterie schreckt den jungen Chopin ab, mit solchem Populismus (und sei dieser auch noch so „politisch“!), mit solch derber Tanzbodenseligkeit kann er nichts anfangen. Die Walzer, die er alsbald selber komponiert, sind, wie seine Mazurken, „nicht zum Tanzen“, sondern haben vielmehr Carl Maria von Webers „Aufforderung zum Tanz“ vor Ohren oder Franz Schuberts Valses nobles et sentimentales. Chopin schreibt kapriziöse Konzertwalzer, „Salonstücke nobelster Art“, wie Schumann meint, unter den Tänzerinnen müsste „die gute Hälfte wenigstens Comtessen“ sein. Das Polnische daran? Vielleicht eben jenes Aristokratische, das andernorts bereits aus der Zeit zu fallen beginnt. Die Pariser Salons, in denen der junge, ätherisch anmutende Chopin ab 1830 bereitwillig Aufnahme findet, sie sind Inseln einer Welt von gestern und Chopins Rettung - aber dazu am Mittwoch, in der dritten Folge, mehr. Die Walzer jedenfalls, von denen sich die hoch mögenden Herrschaften unterhalten lassen, scheren sich nicht darum, ob sie in ihrer satztechnischen Virtuosität nun erkannt werden oder nicht. Sie sind, um noch einmal Robert Schumann zu zitieren, „nicht Tänze des Körpers, sondern Tänze der Seele“ und also: frei. So frei wie das stolze Polen gerne gewesen wäre. Chopins Gebeine übrigens werden 1849 auf dem Pariser Friedhof Père Lachaise begraben, sein Herz hingegen, so hat er verfügt, bringt man nach Warschau, in die Heilig Geist Kirche.

- Ansage

Morgen werde ich mich mit dem jungen Chopin beschäftigen: „Hut ab, ihr Herren, ein Genie!“. Und jetzt wünsche ich Ihnen noch einen angenehmen Abend.

Musik 7

9901706

Frédéric Chopin

4'29

LC 06646

Grande Valse brillante As-Dur op. 34,1

Track 014

Dinu Lipati, Klavier